

ohne dem Druck des Hungers ausgesetzt zu sein, fällen können“. Die Bischöfe stellten den Streikenden kirchliche Räume für Versammlungen zur Verfügung, verwalteten den Streikfonds und verteilten Lebensmittelpenden an die Familien der Streikenden. Ein Gespräch des Präsidenten der Bischofskonferenz, Bischof *Ivo Lorscheiter*, mit Staatsminister General *Golbery Couto e Silva*, der Grauen Eminenz des Regimes, brachte offenbar keine Annäherung der Standpunkte.

Die massive Unterstützung des Streiks durch die katholische Hierarchie ist selbst in der liberalen oppositionellen Presse kritisch kommentiert worden, vor allem deshalb, weil die für höhere Löhne streikenden Metallarbeiter dieser Region verglichen mit der übrigen Arbeiterschaft überdurchschnittlich gut verdienen. Zu den Maßnahmen des Anti-Inflationsprogramms der Regierung gehört das Einfrieren der Löhne, das bereits in früheren Erklärungen der Kirche ebenfalls als unsozial, da in die Verarmung

führend, abgelehnt wurde. Der eigentliche Grund für die Parteinahme der Bischöfe liegt jedoch in der *rigorosen Anwendung des Gesetzes über die Nationale Sicherheit* und der veralteten, die Gewerkschaftsfreiheit stark einschränkenden Sozialgesetze. Auf der Grundlage der Arbeitsgesetze von 1964 hatte die Regierung die Vorstände der Gewerkschaften in der Region São Paulo abgesetzt, die Büros geschlossen und weitere Versammlungen verboten. Dazu hieß es in der Erklärung der Brasilianischen Bischofskonferenz vom 22. April, die Arbeiter hätten die „leidvolle Erfahrung machen müssen, daß das Recht nicht für alle gleich ist. Es geht letztlich um die Grundlagen der brasilianischen Sozialpolitik. Die Hunderttausende von dieser Politik Betroffenen wollen jetzt endlich an den Entscheidungen beteiligt werden. Das ist gerecht und von elementarer Bedeutung in einem Staat, der vorgibt, nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht demokratisch zu sein.“

Bücher

Confessio Augustana. Bekenntnis des einen Glaubens. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn / Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1980. 348 S. 24. – DM.

Unter den vielen Veröffentlichungen der letzten Monate, die sich im Blick auf das bevorstehende Jubiläum mit dem Augsburger Bekenntnis und seiner Bedeutung für die Gegenwart beschäftigen, dürfte diesem Band besondere Bedeutung zukommen. Als von lutherischen und katholischen Theologen gemeinsam verfaßter Kommentar zur CA liefert er so etwas wie den ausführlichen Nachweis zu der im Frühjahr veröffentlichten Stellungnahme der Gemeinsamen Katholisch-Lutherischen Kommission (vgl. HK, Mai 1980, 263), die feststellt, daß es der CA nicht um Sonderlehren, sondern um Reinerhaltung und Erneuerung des christlichen Glaubens gehe und daß die inhaltlichen Aussagen des Bekenntnisses dieser Absicht in hohem Maße entsprächen. Behandelt werden in dem Kommentar nach einer sehr instruktiven Einführung in die Bedeutung von Bekenntnis aus lutherischer und katholischer Sicht (*Wenzel Lobff, Walter Kasper*) insgesamt zehn Sachkomplexe, die zusammen den Inhalt der CA sowohl in ihrem ersten wie im zweiten Teil weitgehend abdecken. Mit Ausnahme des Kapitels über das Mönchtum wurden die Beiträge von einem lutherischen und einem katholischen Autor gemeinsam verfaßt und werden in der vorliegenden Fassung auch gemeinsam verantwortet. Der so zustandegekommene Kommentar hat seinen Schwerpunkt deutlich in der differenzierten Aufarbeitung des historischen Befundes. Angefangen von den Artikeln über Gott, Jesus Christus und die Wiederkunft Christi über Themen wie Erbsünde, Rechtfertigung, Kirche und Sakramente bis hin zur Frage der Heiligenverehrung werden dabei jeweils die Aussagen der CA in ihrem Kontext gelesen, wobei sowohl die innerprotestantische Lehrentwicklung, die mittelalterliche Vorgeschichte, die unmittelbare katholische Antwort in der „Confutatio“ Berücksichtigung finden wie auch die Nachgeschichte. Gegenwartsbezüge werden eher zurückhaltend hergestellt, sie sind aber in der Problemaufbereitung immer präsent. Den sachlichen Ertrag der einzelnen Beiträge fassen abschließende Thesen zusammen, in denen sowohl der weitreichende

Konsens notiert wie auf noch offene Fragen hingewiesen wird. Dabei werden wichtige weiterreichende Perspektiven aufgewiesen. Mit diesen gemeinsamen Studien zum Augsburger Bekenntnis, die in ihrer Methode in vielem den bisherigen ökumenischen Gesprächen verpflichtet sind, wird den Gesprächsergebnissen zu Einzelthemen ein durchaus wichtiger Baustein hinzugefügt.

U. R.

ELISABETH NOELLE-NEUMANN. Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. R. Piper & Co. Verlag, München – Zürich 1980. 296 S. 34.– DM.

Die Theorie der Schweigespirale, von Elisabeth Noelle-Neumann vor allem an Hand des Allensbacher demoskopischen Materials zu den Bundestagswahlkämpfen 1972 und 1976 entwickelt, besagt kurz zusammengefaßt: Menschen reagieren auf die Entwicklung der öffentlichen Meinung in der Weise, daß sie sich bei wahrgenommener Veränderung des Meinungsklimas aus Angst, sich zu isolieren, der in ihren Augen sich durchsetzenden Mehrheitsmeinung anschließen. An zwei Phänomenen der Befragung der Wählermeinung wird das besonders sichtbar: Es gibt erstens ein deutliches Auseinanderfallen zwischen der Aussage über die eigene Wahlabsicht und der Meinung darüber, wer wohl die Wahl gewinnen werde. Es hat sich aber gezeigt, daß sich diese Schere vor der Wahl in der Weise schließt, daß sich das eigene Wählervotum der vorherrschenden Meinung darüber, wer wohl die Wahl gewinnen werde, anpaßt, wobei zunehmend jene schweigen, die sich auf der Verliererstraße wähnen, was seinerseits den Trend hin zum vermuteten Wahlsieger zusätzlich verstärkt. Und es läßt sich ein zweites interessantes Phänomen *nach der Wahl* feststellen: Bei der Frage, welche Partei der einzelne gewählt habe, lassen sich in beträchtlichem Ausmaß Abweichungen zwischen dem angegebenen Wählervotum und dem tatsächlichen Wahlergebnis feststellen; zur Partei, die die Wahl verloren hat, bekennen sich weniger Wähler als die Partei tatsächlich gewählt haben. Aus diesem Phänomen der Schweigespirale entwickelt Noelle-Neumann im vorliegenden Buch nicht eigentlich eine

eigene Theorie der öffentlichen Meinung, wohl aber demonstriert sie an Hand zahlreichen demoskopischen und ethnologischen Materials unter Einbeziehung der einschlägigen wissenschaftlichen, vor allem amerikanischen Literatur, wie die Bildung und Veränderung öffentlicher Meinung durch Isolierungsangst, durch die Angst der Nichtübereinstimmung mit dem eigenen sozialen Umfeld bedingt ist. Daß in einer so interpretierten öffentlichen Meinung den Medien als Instrument öffentlicher Meinung eine ganz bestimmende Bedeutung zukommt, liegt auf der Hand. Zum Beweis stellt sie noch einmal ihre bei Medienfachleuten umstrittene These dar, 1976 hätten die Medien, insbesondere das Fernsehen, das Wahlergebnis wesentlich beeinflusst. Die Tatsache, daß der ganz überwiegende Teil der Medienleute (76% im Juli 1976) an einen Sieg der sozialliberalen Koalition glaubte, habe in den Monaten vor der Wahl noch zu einem wahlbestimmenden Umschwung in der Absicht der Wähler geführt.

D. S.

HANS MAIER (Hrsg.). *Kirche, Wirklichkeit und Kunst*. Topos-Taschenbücher 93, Mainz 1980. 132 S. 7.80 DM.

Das vom Veranstalter herausgegebene Bändchen enthält die Beiträge und zusammengefaßten Diskussionsberichte der Ende März 1979 (vgl. HK, Juli 1979, 376 ff.) im Bonner Wissenschaftszentrum durchgeführten Tagung zum Verhältnis Kirche, Kunst und Literatur. Man nimmt das dort Vorgetragene nochmals gerne zur Hand. Da keine Großreferate veranstaltet wurden, sondern von einzelnen Künstlern Erfahrungsberichte erbeten waren, ermöglicht die Tagung und gibt das Bändchen einen unmittelbaren

Einblick in die Probleme, die das heutige Verhältnis zwischen Kirche, Kunst und Literatur auszeichnen. Wie der Tagung merkt man auch dem Bändchen an, daß hier in lockerer Gesprächsform sehr viele und sehr unterschiedliche Fragestellungen zusammengetragen wurden. Das Verhältnis der Kirche zur Literatur ist schon deswegen ein völlig anderes, weil hier im Gegensatz zur Kunst und trotz Verwendung literarischer Texte im Religionsunterricht und begrenzt auch in bestimmten Liturgien kein unmittelbarer Gebrauchswert zur Debatte steht. Das Thema Kirche und Musik wiederum läßt sich nicht wie auf der Tagung allein als Problem Kirchenmusik behandeln. Dennoch sind die einzelnen Beiträge in ihrer persönlichen Unmittelbarkeit äußerst wertvoll, gerade auch weil sie ganz unterschiedliche Sichtweisen einzelner Künstlerpersönlichkeiten im Blick auf die Kirche offenlegen, was besonders in den Beiträgen von *Georg Meistermann* und *Emil Wachter* deutlich wird. Zu bedauern ist, daß die durchwegs engagiert und auf hohem Niveau geführten Diskussionen nicht in einem wenigstens gekürzten Wortprotokoll wiedergegeben sind, sondern nur zusammengefaßt werden. Insbesondere hätte man die recht lebhaft, von mehreren Beiträgen *Heinrich Bölls* begleitete Diskussion, die *Herbert Rosendorfers* These von der prinzipiellen Gegensätzlichkeit von Literatur und Kirche (bzw. kirchlicher Verkündigung) noch einmal gerne im Originalton nachgelesen. Daß mit der Tagung vom März 1979 ein erster Gesprächsfaden zwischen Partnern geknüpft wurde, die sich vielfach vornehmlich ignorierten und dennoch auf vielfältige Weise voneinander profitieren und aufeinander angewiesen sind, dokumentiert das Bändchen. Man ist gespannt, wie das Gespräch weitergeht.

D. S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

LEHMANN, KARL. *Was bleibt vom Fegfeuer?* In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 9 Heft 3 (Mai-Juni 1980) S. 236-243.

Lehmann beantwortet die Frage nach dem bleibenden Gehalt der Fegfeuerlehre in einem ersten Schritt mit dem Rückgriff auf die verbindliche Lehre der Kirche, die mehr Zurückhaltung zeigt als ein großer Teil der traditionellen theologischen Aussagen zum Thema: In lehramtlichen Texten ist weder von „Fegfeuer“ noch überhaupt von „Feuer“ die Rede. Für eine systematische Neubesinnung, der es vor allem um eine Aufhebung der Isolierung der Fegfeueraussagen und um die Lösung von unangemessenen räumlichen und zeitlichen Kategorien gehen muß, ergeben sich als entscheidende Gesichtspunkte: Die Integration des Fegfeugeschehens als ein Moment des personalen Gerichts, das rechte Verständnis des „Feuers“ von der reinigenden Begegnung zwischen Gott und Mensch her, die christologische Vertiefung und die Herausarbeitung der spezifischen anthropologischen Dimension. Letztere wird darin gesehen, daß es trotz der Endgültigkeit der im Tod gefallenen Grundentscheidung eine weitere Dynamik dieser Entscheidung gibt, eine Art „Nachreifung“ des ganzen Menschen. Das im Zusammenhang der Fegfeuerlehre wichtige Gebet für die Toten wird darin begründet, daß der Tote nicht aus der Hoffnungsgemeinschaft der Glaubenden entlassen ist.

SAUTER, GERHARD. „Sinn“ und „Wahrheit“. Die Sinnfrage in religions-theoretischer und theologischer Sicht. In: Evangelische Theologie Jhg. 40 Heft 2 (März-April 1980) S. 93-126.

Der Aufsatz ist ein gleichermaßen engagiertes wie scharfsinniges Plädoyer gegen die weithin geläufige enge Verbindung von Theologie und Sinnfrage. Sauter unterscheidet dazu zwischen der Sinnhaftigkeit von Handlungen und ihrer Sinnerfülltheit, wobei dann die Sinnfrage dem zweiten Begriff zugeordnet wird. Sie gehe über das Orientierungsbedürfnis des Menschen hinaus und gebe seinem Rechtfertigungsbedürfnis Ausdruck. Sinn erscheint dann als universales Medium. Der Tendenz zur immer weiteren Universalisierung und damit auch Entgrenzung der Sinnfrage versucht Sauter entgegenzutreten, indem er sie geistesgeschichtlich lokalisiert und gleichzeitig streng zwischen sinnstiftender Integration und Rechtfertigung unterscheidet: „Sinn hat unser Handeln allein im Blick auf das richtende und rettende Handeln Gottes, in der Erwartung des Rechtes Gottes an aller Welt.“ Rechtfertigung dürfe gerade nicht als Sinnvorgabe Gottes verstanden werden, die der Mensch dann gestalten und ausführen müsse. Vielmehr werden erst unter der Voraussetzung der Rechtfertigung allein aus Glauben die sinnhaften Möglichkeiten des Lebens erkennbar, ohne daß immer nach ihrer Integration in einem umfassenden Zusammenhang gefragt und diese gesucht werden müsse.

Kultur und Gesellschaft

CONNOR, WALTER D. *Dissent in Eastern Europe: A New Coalition?* In: Problems of Communism Vol. XXIX (Januar-Februar 1980) S. 1-17.

Connor, Ostexperte im Dienste des amerikanischen Außenministeriums, geht der Frage nach, wie weit in den osteuropäischen, kommunistisch beherrschten Ländern der politische Dissent bzw. die innere Opposition auf eine schmale Schicht von Intellektuellen, die über entsprechende Ausdrucksmittel verfügen, beschränkt bleibt oder ob sich die Oppositionsbewegung inzwischen nicht auch auf die Arbeiterschaft auszudehnen beginnt und es so zu einer oppositionellen Koalition zwischen Arbeitern und Intellektuellen kommen kann. Ansätze dafür sieht Connor eigentlich nur in Polen, und dort auch nur, weil durch die besondere nationale Verfaßtheit des Landes die Kirche ein gewichtiger Gegenpart von Regierung und Partei ist und dadurch der Spielraum insgesamt und die Möglichkeiten der Vermittlung größer sind. Ansonsten aber lasse sich der natürliche Gegensatz zwischen den spezifischen Interessen der Arbeiterschaft (primär Verbesserung des Lebensstandards) und der Intellektuellen (mehr geistige und individuelle Freiheit) nur schwer überbrücken. Als Beispiel verweist er auf die Charta-77-Bewegung in der ČSSR, die sich zwar um Ausdehnung auf die Arbeiterschaft bemühe, die aber vorwiegend solche Arbeiter in ihren Reihen habe, die als Intellektu-